

Anruf und Anspruch der ganzen Existenz des Menschen immer schon offen ist und der Theologie die „Welt“ vermittelt. Als denkerische Bewältigung des menschlichen Daseins kann Philosophie nicht am Phänomen der Religion vorbeiblicken. Da die Sache der Theologie in der Offenbarung selbst vorgegeben ist, ist der Rückgriff auf die eigene Geschichte inneres Moment der Reflexion. Die vorliegende Arbeit von Ch. Stead sucht daher den Einfluß der griechischen Philosophie auf das frühe christliche Denken aufzuzeigen. Der Verfasser stellt in einem ersten großen Abschnitt den philosophischen Hintergrund dar von den Anfängen an bis zur Philosophie der Spätantike (S. 11–56) als fortlaufend sich einigendes und auseinandersetzendes Gespräch mit den geschichtlich-philosophischen Grundfragen und -deutungen. In einem zweiten Abschnitt (S. 57–150) zeigt der Verfasser, wie jedes Denken ein geschichtliches Ereignis ist und seine geschichtlichen Voraussetzungen hat. Bei der Geschichte der christlichen Philosophie, die mit der Patristik einsetzt und die durch die Rezeption Platons und anderer ein Gesamtgebäude aus philosophischem und theologischem Denken zu entwerfen versucht hatte, konzentriert sich der Verfasser auf die grundlegenden philosophisch-theologischen Themen und Glaubensartikel. Dabei behandelt er thematisch die griechischen und hebräischen Gottesvorstellungen hinsichtlich der Existenz und Natur Gottes (S. 69–103) sowie Begriffe aus dem christologischen Ringen (die Lehre von der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur in einer Person, 103ff) und Fragen der Trinitätslehre. Ein abschließendes Kapitel wendet sich Augustin zu (S. 151–168), bei dem Philosophie und Theologie eine Einheit bilden, der den Menschen und Gott in ihrem Zueinander und Gegenüber zu erfassen sucht und als erster eine christliche Anthropologie entwirft (vgl. Kap. 19: Freiheit und das Gute). In der vorliegenden Studie zeigt Stead in einem interessanten Durchblick ein Stück früher theologischer Denkgeschichte und die dialektische Einflußnahme von Hellas auf die christlichen Verfasser in Aneignung und Widerspruch.

Graz

K.M. Woschitz

■ SPLETT JÖRG, *Spiel – Ernst*. Anstöße christlicher Philosophie. Knecht, Frankfurt a.M. 1993. (174).

Der Bindestrich ist der Ort der Bewegung und die Strecke, auf der das Spiel des Lebens verhandelt wird. Das Spiel fungiert als aufschließendes Ereignis, das paradigmatisch zum weiteren Verstehen führt. Das Dabeisein in Übergängen läuft

mit ernsthafter Leichtigkeit unter dem Muster von Regeln nicht eigentlich dem Sieg oder der Niederlage zu. Davor noch liegt zweckfrei der Glanz der eigenen Gestalt. Verspielt ließe sich Existenz universal ästhetisieren, verspielt auch ließe sich Leben als unvermeidliche Niederlage nehmen und einzig das Unglück zum Bewußtsein bringen. Zum Symbol für das Dasein aber wird es unter dem Stilprinzip der Zwecklosigkeit, wodurch es seine Leichtfertigkeit verliert und die Schwerkraft aus anderem wirkt. Über den Waagebalken des Bindestrichs neigt sich das Denken zunehmend auf die Gravitationsfelder der Ernsthaftigkeit hin. Sittlichkeit wird als Frage nach den Spielregeln des Lebens aufgeworfen. Das Einlassen auf das Spiel deckt die Akte der Freiheit auf. Und hier lösen sich die Verhältnisse vom Konstruktivismus selbstentwerfener und selbstverpflichteter Bindungen in den Vorwurf der Kreatürlichkeit. Der Mensch ist beides dann: Aktiv und Passiv, Spieler und Figur in einem. Daher ist Rückfall möglich, können Nächte taghell werden und kann „Todes-Licht“ Schatten werfen. Daher kann Schmerz noch zur Gnade heilen und der Dorn zum „Schneetrost“ entzünden, „daß Jerusalem ist“ (Celan). So kann Liebe trotzdem das Fest der Freude begehen in der Communio, die im Tausch das Prinzip ihrer Gemeinsamkeit findet – auch trinitarisch verstanden.

Splett gebraucht Argument und Sprache, die Philosophen und die Dichter und ihre theologischen Grenzgänger. Das Genaue sagen die Dichter, das Genaue des Falschen vielleicht auch. Die Botschaft liegt im Loslassen. Die Freigebigkeit sammelt das Affirmative zur Gelassenheit. Ernsthaft ohne Verbissenheit wird das Denken freigespielt, daß das Fest möglich bleibt – trotz allem.

Graz

Karl Prenner

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ HAGEMANN LUDWIG/KHOURY ADEL THEODOR, *Dürfen Muslime auf Dauer in einem nicht-islamischen Land leben?* (Religionswissenschaftliche Studien 42). Echter, Würzburg/Oros, Altenberge 1997. (132). Kart. DM 36,-.

Die gestellte Frage mag für einen Europäer, der von einem modernen westlichen Gesellschaftsverständnis geprägt ist, verwunderlich sein, sie führt jedoch mitten in ein für den Islam typisches Ineinander von Religion und Gesellschaft.

Nach einer Erläuterung der Fragestellung und einer Erklärung der Quellen des islamischen Rechtssystems (Koran, Sunna, Hadith, Konsens,

Analogie...) und der islamischen Rechtsschulen wird die Auffassung von Koran und Hadith bezüglich einer notwendigen Auswanderung aus einer nicht vom Islam bestimmten Gesellschaft dargelegt. Daran schließen sich Stellungnahmen und Gutachten aus der Geschichte und von modernen Gelehrten.

Eine Antwort orientiert sich zunächst daran, daß die Bewahrung und der Schutz des islamischen Glaubens *die* grundlegende und undispensierbare Pflicht aller Muslime ist. Beispielhaft wirkt – als islamische Ursituation – die Tatsache, daß Muhammad mit seinen Anhängern Mekka verlassen hat, da dort die neue Religion angefeindet und unterdrückt wurde.

Maßgeblich ist weiters, daß nach islamischer Auffassung Religion, Gesellschaft und Recht zu einer nicht auflösbaren Einheit verbunden sind, so daß zwischen einem Haus des Islam und einem Haus des Krieges zu unterscheiden ist. Eine derartige Unterscheidung trifft jedoch auf moderne Gesellschaften, die zwar nicht islamisch ausgerichtet sind, die aber den Muslimen die Möglichkeit geben, ihren Glauben ohne Einschränkungen zu leben, nicht mehr zu. Die Schwierigkeiten kommen vielmehr daher, daß Muslime mit einem liberalen und säkularen Grundverständnis westlicher Staaten nicht einverstanden sind.

So ergibt sich die weitere Frage, ob und wieweit das Leben von Muslimen in nicht-islamischen Ländern für diese Länder und für sie selber fruchtbar werden kann. Die Muslime dürften sich dabei nicht damit begnügen, die in ihren Ländern gültigen Verhaltensmuster zu übertragen; sie müßten sich vielmehr die Flexibilität zunutze machen, die in den Quellen des Islam zu finden ist. Dazu brauchen sie aber ‚die Unterstützung kompetenter Gelehrter, die ihnen ein Gefühl der Sicherheit vermitteln und der Gefahr der Gettoisierung entgegenwirken‘ (124).

Linz

Josef Janda

■ JAHRBUCH FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT UND THEOLOGIE DER RELIGIONEN; Band 3, Oros, Altenberge 1995. (189). Kart. DM 48,-; Band 4, Oros, Altenberge 1996. (179). Kart. DM 48,-.

Inhaltlich sind die beiden Jahrbücher vor allem durch die Beiträge zu verschiedenen religionswissenschaftlichen Themen bestimmt; diese werden ergänzt durch einige aktuelle Berichte und Rezensionen.

Die Themen der Aufsätze in Band 3: Die religionstheologische Bedeutung des Thai-Mönches Buddhadasa (M. Hutter); Jesuiten im Gespräch mit chinesischen Gelehrten (2. Teil;

C. v. Collani); die Bedeutung der Mystik für den religiösen Dialog (E. Wolz-Gottwald); der Beitrag des Nikolaus v. Kues zur Theologie der Religionen (W.A. Euler); Monde arabe et Sécularisme (2. Teil; P. Khoury); neue japanische Religionen (P. Gerlitz); die Auseinandersetzung mit dem Hindu-Fundamentalismus am Beispiel von Ayodhya (K. Meisig). Die Berichte sind von X. Jakob (L'Islam turc et la Modernité) und L. Hagemann (Entwürfe zu einer Theologie der Religionen).

Die Themen von Band 4: Zu einer christlich-islamischen Begegnung (A. Bsteh); Würde und Rechte des Menschen bei dem islamischen Mystiker Rumi (R. Potz); das indische Christentum (E. Pulsfort); Islamwissenschaft des nicht-arabischen Raumes (P. Heine); zwei kurze Beiträge zum Gottesbild des Koran in französischer Sprache (P. Khoury); die spirituell ausgerichtete Abschiedsvorlesung von D. Vetter zu Ps 119, 126 (Zeit zu handeln); Überlegungen zur Hermeneutik (Z. Joha). Die Berichte (A. Th. Khoury) geben Auskunft über die 1. interreligiöse iranisch-österreichische Konferenz in Teheran im Februar 1996, über eine Tagung zu Gerechtigkeit in Christentum und Islam im Libanon (November 1995) und über die 1995 gegründete Forschungsstelle für christl.-islamischen Dialog in Harissa/Libanon.

Die Aufsätze haben eine hohe Qualität; die Themen sind breit gestreut, ein System für ihre Auswahl ist nicht erkennbar; einige sind so speziell, daß sie ein besonderes Interesse voraussetzen und daß sich ihre Bedeutung erst durch die Lektüre erschließt. Ist seitens des Lesers das entsprechende Interesse vorhanden, bekommt er jedoch Informationen und Überlegungen geboten, die nicht ohne weiteres verfügbar sind.

Wünschenswert wären (mehr) Informationen über die Autoren und ein Vorwort, das die einzelnen Beiträge zuordnet. Die Aufteilung von Aufsätzen auf zwei Jahrbücher ist wegen der langen Zwischenzeit problematisch. Daß einzelne Themen in französischer Sprache abgehandelt werden, schränkt ihre Verfügbarkeit ein.

Linz

Josef Janda

C D

■ POSTULATIO GENERALIS CONFOEDERATIONIS CANONICORUM REGULARIUM SANCTI AUGUSTINI, *Documenta hagiographica sonora* (hg. v. U. Nersinger), Vol. I, Rom 1996. (Compact-Disk).

Selig- und Heiligsprechungen wenden sich an die Gemeinschaft der Kirche und haben die Form